

FBP stützt LLB-Filialenschliessung

Präsidium und Fraktion der FBP stützen den Entscheid der Liechtensteinischen Landesbank (LLB), die Filialen in Schaan und Triesenberg zu schliessen. Damit werde die Basis für eine nachhaltige und erfolgreiche Entwicklung der LLB gelegt.

Von Günther Fritz

Vaduz. – Wie aus einer gestern versandten Pressemitteilung hervorgeht, befürworten das Präsidium und die Landtagsfraktion der FBP die Schliessung der LLB Schweiz und von fünf Schalterstandorten der Bank Linth sowie den Verkauf der Jura Trust AG. Beide Gremien, die sich am Montagabend mit den Reformmassnahmen der Landesbank befasst haben, würden auch der LLB-Führung vertrauen, dass sie sich intensiv mit den Schliessungen der Filialen in Schaan und Triesenberg auseinandergesetzt und alle Für und Wider abgewogen habe.

Bedauerlich, aber nicht zu ändern
«Die FBP bedauert diesen Entscheid sehr und hätte es sich anders gewünscht. Uns ist auch bewusst, dass die Schliessungen der Filialen in Schaan und Triesenberg nicht auf Gegenliebe stossen und Kritik hervorrufen. Wir können das sehr gut verstehen. Wir sind überzeugt, dass sich die Führung der LLB der Tragweite dieser Entscheidung bewusst war», wird FBP-Präsident Alexander Batliner in der Pressemitteilung zitiert. Dass sie diesen Entscheid trotzdem getroffen hat,

zeige, dass die LLB-Verantwortlichen diesen Schritt hinsichtlich einer erfolgreichen Entwicklung der LLB als unausweichlich erachtet hätten. Das Präsidium und die Fraktion der FBP vertrauen der Führung der LLB, «dass sie damit die richtigen Akzente setzt, um die Entwicklung der LLB erfolgreich zu gestalten und damit bereits in naher Zukunft die Chancen auf weitere Dividendenerhöhungen ansteigen.» Dividendenerhöhungen seien für die Sanierung des Staatshaushaltes von grosser Bedeutung. Deshalb



«Was Harry Quaderer da macht, ist für mich reiner Populismus. Und dies finde ich verwerflich.»

Alexander Batliner, Parteipräsident der Fortschrittlichen Bürgerpartei (FBP)

ist es nach Ansicht des FBP-Präsidenten auch im Interesse des Landes, dass der Aktienkurs wieder ansteigt. Die FBP geht davon aus, dass diese Reformmassnahmen auch hierfür eine geeignete Basis darstellen, denn der Abbau der Staatsreserven müsse gestoppt werden. Dazu Alexander Batliner: «Unser Ziel ist es, einen ausgeglichenen Staatshaushalt zu erreichen. Die Höhe der Dividende der LLB-Aktie ist diesbezüglich eine bedeutende Grösse, können die Einnahmen des Landes doch dadurch erheblich höher ausfallen und somit einen gewichtigen Beitrag zur Sanierung des Staatshaushaltes leisten.»

Kooperation mit der Post prüfen
Trotz 1835 gesammelter Unterschriften in Schaan und 1019 in Triesenberg hat sich die Landesbank nicht umstimmen lassen. «Das Bankenumfeld hat sich massiv verändert. Dieser Entwicklung müssen wir uns anpassen. Deshalb können wir diesen Entscheid nicht rückgängig machen», sagte LLB-CEO Roland Matt vergangene



Die Landesbank bleibt dabei: Die Filialen in Triesenberg und Schaan werden per Ende Mai geschlossen. Die Grossparteien zählen jetzt auf eine geeignete Alternativlösung für die Kunden vor Ort.

Woche gegenüber dem «Vaterland». Die Ankündigung der Schliessung der LLB-Geschäftsstellen in Schaan und Triesenberg hat auch die VU sehr überrascht und beschäftigt. Aus diesem Grund ist die VU-Landtagsfraktion aktiv auf die Landesbank-Verantwortlichen zugegangen und hat diese zu einem Gespräch eingeladen. «Wir bedauern sehr, dass die Filialen geschlossen werden sollen, auch wenn wir diesen Entschluss aus betriebswirtschaftlichen Gründen nachvollziehen können», erklärte VU-Parteipräsident Jakob Büchel bereits am vergangenen Freitag. Deshalb habe die VU der LLB-Führung einen konkreten Alternativvorschlag unterbreitet. Dieser sieht vor, dass die Landesbank eine Zusammenarbeit mit der Post prüfen soll, um in den beiden Gemeinden einen gemeinsamen Schalter-Service anbieten zu können. «So könnten zumindest die wichtigsten Bankdienstleistungen wie Ein- und Auszahlungen gewährleistet wer-

den», sagte Jakob Büchel. Die Landesbank-Verantwortlichen hätten versprochen, diese Alternative zu prüfen.

Hoffnung auf Kompromiss

Auch die FBP-Fraktion hat sich vor wenigen Tagen mit Vertretern des LLB-Verwaltungsrates und der LLB-Geschäftsleitung zu einem Gespräch getroffen, heisst es in der gestrigen Pressemitteilung der FBP. Positiv habe die FBP auch zur Kenntnis genommen, dass sich die Geschäftsführung der LLB mit den Initianten der Unterschriftensammlung zu einem Gespräch getroffen habe und vereinbart worden sei, geeignete Lösungen für die Bevölkerung von Schaan und Triesenberg zu finden. Dass es weitere Gespräche geben soll, nähre die Hoffnung, dass ein Kompromiss erzielt werden kann. «Dem FBP-Präsidium ist es wichtig, dass die kritischen Stimmen aus der Bevölkerung von den LLB-Verantwortlichen gehört und Wege gesucht werden, damit zumin-

dest ein für beide Seiten akzeptables Ergebnis, mit welchem beide Seiten leben können, gefunden wird. Zudem ist es den Mitgliedern des Präsidiums auch von Wichtigkeit, dass dies zeitnah geschieht», wird FBP-Parteipräsident Alexander Batliner weiter zitiert.

Reiner Populismus des DU-Chefs

Gegenüber Radio L wies FBP-Präsident Alexander Batliner gestern die Vorwürfe der «Die Unabhängigen» (DU) zurück, die Grossparteien nähmen die Sorgen der Bürger nicht ernst. Ausgerechnet DU-Fraktions-sprecher Harry Quaderer, der auch im Wahlkampf immer die Sanierung des Staatshaushaltes populistisch stark vertreten und über alles gestellt habe, kritisiere nun die erste Sparmassnahme, die öffentlich wird. «Für mich hat das mit Glaubwürdigkeit nichts zu tun. Was Harry Quaderer da macht, ist für mich reiner Populismus. Und dies finde ich verwerflich», ordnet Batliner die DU-Aussagen ein.

«Wir erleben die Trennung eines uralten Ehepaars»

Der Wandel der Medien hat Konsequenzen. Für den Konsum: Man hängt dauernd an Smartphones. Für die Medienbranche: Wie finanziert sie sich künftig? Roger de Weck, Generaldirektor SRG, erklärte gestern, was der Wandel bestehen lässt und was er besser macht.

Von Ramona Banzer

Vaduz. – Der Internationale Liechtensteiner Presseclub (LPC) konnte für einen fachkundigen Vortrag über die aktuelle und zukünftige Medienwelt gestern keinen Geringeren als Roger de Weck, Herr des Schweizer Radios und Fernsehens, gewinnen. Dieser liess es sich trotz der Schlagzeilen, die ihn die vergangenen Wochen begleiteten, nicht nehmen, der Einladung zu folgen.

«Wir erleben eine Medienrevolution, noch grösser als jene des Buchdrucks», fand Roger de Weck gleich eingangs klare Worte. Damit spielte er auf das Online-Zeitalter an, welches für Medien grosse Herausforderungen birgt. Er sei kein Pessimist, sondern sehe viel Potenzial in dieser Wandlung, vor allem auch für die direkte Demokratie: «Ganz früher war es so, dass Medien ausschliesslich Sender waren. Heute müssen sie gleichzeitig Sender und Empfänger sein», sagte er. Ein Beispiel hierfür sind etwa die Kommentar-Funktionen vieler Online Medien.

Radio sehen eröffnet Horizonte

Mit einer Veränderung einher kommt immer die Befürchtung, ob durch sie jemand auf der Strecke bleibt. In diesem Fall, ob der Journalismus ausster-

ben muss. «Nein», lautet Roger de Wecks Prognose, «der Wandel macht den bisherigen Journalismus nicht hinfällig, sondern er bereichert ihn.»

Doch die Herausforderung der Medienschaffenden bestehe darin, sich darauf einzulassen, ihre Interaktion, Vielfalt, zu verbessern. «Es ist beispielsweise eine schöne Erfahrung für das Radio, das Audiovisuelle kennenzulernen. Erstmals muss der Hörer nicht mühsam die Sendung, die ihn interessiert, abwarten, sondern kann sie zur beliebigen Zeit nachhören.»

Unschöne Wahrheiten

Doch der Wandel kommt schnell, sehr schnell – oder ist zumindest von Kopf bis Knie schon da. Der SRF (früher SF) habe bereits die Erfahrung gemacht, dass manche Sendungen mehr übers Internet angeschaut werden, als über das Fernsehen. «Dies birgt natürlich eine grosse Schwierigkeit hinsichtlich der Finanzierung. Denn im Fernsehen können wir Werbung bringen, aber im Internet kaum oder gar nicht», wies er auf die Diskrepanz hin.

«Wir hatten beim SRF 2 Kultur immer lange Interviews. Diese mussten wir stark zusammenkürzen, weil heutzutage niemand mehr so lange dranbleibt. Wenn wir allerdings ein sehr wichtiges Gespräch haben, kürzen wir es nicht, sondern unterteilen es in Abschnitte.» Mit anderen Worten: Um zu bestehen, müssen sich Medienschaffende etwas einfallen lassen. Eben nicht nur einseitiger Sender sein, sondern empfangen, was ihre Konsumenten wollen und sich darauf einstellen.

Printmedien nicht dem Tod geweiht

Es sei heute mehr denn je wichtig, sich durch eine gute Qualität auszuzeich-



Zwei Grössen in der Medienwelt Liechtensteins und der Schweiz: LPC-Präsident Peter Rutz und Schweizer Rundfunk- und Fernsehen-Chef Roger de Weck (v. l.).

nen. «Wir erleben derzeit die Trennung eines uralten Ehepaars mit – Information und Werbung. Heute braucht die Werbung die Information nicht

mehr. Das heisst, Information muss sich selbst verkaufen – und diese kauft nur jemand, wenn sie Mehrwert bietet, viel Mehrwert.» Für Printmedien

sehe er gute Möglichkeiten als lokale Zeitungen. Denn diese hätten durch ihr Nischendasein per se ein Monopol, also einen Mehrwert.